

**Predigt von Pfr. Dr. Oechslen
am Sonntag Rogate, 9. Mai 2021
in Buch am Wald und Gastenfelden**

Unsere Kirche schlägt uns heute am Sonntag Rogate, also „Betet!“, einen Abschnitt aus den apokryphen Büchern als Grundlage für die Predigt vor. Was sind apokryphe Bücher? Die apokryphen Bücher finden sich nicht in den hebräischen Handschriften, wohl aber in der frühen griechischen Ausgabe des Alten Testaments. In dieser Zeit sprachen viele jüdische Gelehrte lieber Griechisch als Hebräisch. Eines dieser Bücher nennen wir „Jesus Sirach“, weil Jesus, der Sohn des Sirach, es geschrieben hat, noch auf Hebräisch. Sein Enkel hat es ins Griechische übersetzt.

Ich lese im 35. Kapitel des Buches Jesus Sirach:

Er hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet des Unterdrückten. Er verachtet das Flehen der Waisen nicht noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt. Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter, und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der die Tränen fließen lässt? Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an, und sein Gebet reicht bis in die Wolken. Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält.

Liebe Gemeinde,

Ein anderer Jesus, Jesus von Nazareth, hat die Worte über die Witwe aus dem Buch Jesus Sirach in einem Gleichnis ausgelegt:

„Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.“ (Lukas 18,1-5)

„Nicht nachlassen!“, sagt Jesus. Die Witwe in dem Gleichnis bestürmt den Richter, hängt sich wie eine Klette an ihn. Es geht um ihr Leben. Die Trauer um ihren Mann ist das eine. Das andere ist: Eine Witwe kann man leicht übervorteilen und ausbeuten. Wer wird sie schützen vor den Winkelzügen der Männer? Wer bewacht ihre Grenzsteine, damit sie nicht verrückt werden? Darum heißt es im Gesetz Gottes eigens: „*Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, der Waise und der Witwe beugt!*“ (5. Mose 27,19) Von einer Witwe, die lange Zeit um ihr Recht kämpfen muss, erzählt Jesus.

„Nicht nachlassen!“ „Jesus sagt, das Wichtigste am Beten sei dranzubleiben. Um das zu unterstreichen, gebraucht er Bilder, die beinahe komisch wirken (...) Er meint, Gott sei wie ein Freund, den du mitten in der Nacht um Brot bittest. Dieser Freund wünscht dich ins

Pfefferland, weil er schlafen will, aber du klopfst unbeirrt weiter an seine Tür, bis er dir schließlich das Brot gibt, nur um weiterschlafen zu können. Oder er vergleicht Gott mit einem korrupten Richter, der die Klage einer armen Witwe nicht anhören will, weil er vermutlich weiß, dass bei ihr nicht viel herauspringt. Aber die Witwe liegt ihm weiter in den Ohren, bis er sich ihren Fall anhört, nur um sie loszuwerden.“ (Frederick Buechner)

Bei Jesus Sirach sehen wir, wie der Witwe die Tränen über die Wangen laufen und wir hören ihr Schreien. Ich denke an die türkischen Filme, die ich in der letzten Zeit oft ansehe am Abend. Wieviel da geweint wird – auch von Männern. Und welche Schreie da zum Himmel steigen!

Wir Nordeuropäer versuchen meist, unsere Gefühle zu beherrschen. Doch mir fällt ein Silvesterabend in Istanbul ein vor ein paar Jahren. Junge Istanbuler zogen aufgekratzt durch die Straßen. Ich nahm mit ein paar muslimischen Bekannten teil am katholischen Gottesdienst in Sankt Anton in der İstiklal Caddesi, der großen Einkaufsstraße. Im gedruckten Gottesdienstprogramm stand: „Unsere muslimischen Brüder und Schwestern sind herzlich willkommen, doch wir bitten sie, nicht zum Abendmahl zu gehen.“ Ich ging allein aus meiner Reihe zum Abendmahl. Auf dem Rückweg zu meiner Bank überfiel mich das Leid der Welt und mein eigener Kummer so sehr, dass ich zu zittern begann. Meine Schultern bebten und meine Tränen flossen wie ein kleiner Wasserfall. – „*Laufen*“ der Witwe „*nicht die Tränen die Wangen hinunter, und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der ihre Tränen fließen lässt?*“

Es ist ein Trost, der einzige wirkliche Trost, wenn uns der Kummer überfällt, dass Gott unsere Tränen sieht und unser Schreien hört, dass unser „*Gebet bis in die Wolken reicht*“. Doch dann kommt der Satz, der mir zu denken gibt: „*Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost ...*“

Offenbar dauert es manchmal lang, sehr lang, bis ein Gebet durch die Wolken dringt. Da ist der Mann, dessen Kind krank ist. Er betet Tag für Tag, Jahr für Jahr. Die Krankheit wird manchmal ein bisschen leichter, dann wieder schwerer, im Grunde ändert sich nichts. Da ist die Frau, die gegen die verbrecherische Regierung in Syrien kämpft, deren Freunde dort gefoltert werden und spurlos verschwinden. Sie schreibt, sie redet, sie betet und die Verbrecher bleiben an der Macht, Jahr um Jahr. Ihr wisst: Ich könnte fortfahren mit diesen Beispielen. Vielleicht habt auch ihr ein Anliegen, eine Not, für die ihr schon lange betet.

Natürlich: Viele von euch könnten auch berichten, wie ihre Gebete erhört wurden. Auch ich könnte davon erzählen. Aber heute reden wir nicht von diesen Erfahrungen. Heute reden wir von Tränen und Schreien und von Gebeten, die lange nicht erhört werden, sehr lange. Im Studium habe ich den Grundsatz gelernt: Gott ist unerhört, der Mensch nicht. Das ist wahr. Dennoch: Viele Gebete bleiben unerhört – zumindest scheint es so.

In dieser Situation kommen die Argumente der Leute. Sie kommen mir vor wie die Freunde Hiobs, die sein Leid noch vermehren. Die ersten sagen: „Gott hätte viel zu tun, wenn er sich um alle Anliegen der Menschen kümmern wollte.“ Die nächsten sagen: „Es ist respektlos, dem großen Gott vorschreiben zu wollen, was er tun und lassen soll.“ Und wieder andere raten: „Du musst die Situation annehmen, wie sie ist. Nur Akzeptanz lässt dich einigermaßen weiterleben.“

Ich will mich mit diesen Argumenten nicht im Einzelnen auseinandersetzen. Sie sind nicht dumm, aber es sind Beschwichtigungsargumente. Sie nützen nichts, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, wenn Tränen über die Wangen laufen und Schreie aus den Herzen und Mündern kommen.

Karl Marx hat bekanntlich nicht viel vom Glauben gehalten. Aber er hatte doch recht, wenn er sagte: „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur.“ Wenn ich etwas von Marx verstehe, dann so viel, dass er diesen Seufzer ernstgenommen hat. Nur meinte er, Religion sei die falsche Antwort auf diesen Seufzer.

Ich will beim Seufzer bleiben, bei den Tränen und den Schreien. „Wunschloses Unglück“ (Peter Handke) ist für mich keine Perspektive. Ich will mich nicht abfinden mit dem Elend in Syrien, auch nicht mit meinem eigenen Kummer. Deshalb bete ich noch und werde weiterhin beten. Das Gebet hält die Zukunft offen. Was ist, das ist – aber er kann sich immer noch ändern.

Vielleicht gibt es heute viele Menschen, die nicht mehr beten können. Vielleicht haben sie es nie gelernt, vielleicht hat man es ihnen ausgedreht, vielleicht ist ihre Depression so stark, dass sie nicht zu beten wagen.

Für alle, die nicht beten – ernsthaft beten – können, habe ich bei dem amerikanischen Schriftsteller und Theologen Frederik Buechner eine kleine Anleitung gefunden:

„Was immer Beten noch sein oder nicht sein mag, wenigstens sprichst du beim Beten mit dir selbst. Und das allein schon ist keine schlechte Idee. Sprich mit dir selbst über dein eigenes Leben, darüber, was du getan oder unterlassen hast, darüber, wer du bist und wer du gerne wärest, darüber, wen du liebst und über die Menschen, die du nicht magst. Sprich mit dir selbst über das, was dir am wichtigsten ist. Denn wenn du das nicht tust, vergisst du vielleicht, was dir wirklich wichtig ist. Selbst, wenn du nicht daran glaubst, dass jemand dir zuhört, so hörst du wenigstens dir selbst zu.“

Glaube, dass Jemand zuhört. Glaube an Wunder. Genau das sagte Jesus dem Vater, der zu ihm kam und ihn um die Heilung seines epileptischen Sohnes bat: ‚Alles ist möglich dem, der glaubt.‘ Und der Vater dieses Knaben sprach für uns alle, als er antwortete: ‚Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!‘ (Markus 9,14-29)

Aber was, wenn der Junge nicht geheilt wird? Wenn das Gebet, ob nun jemand zuhört oder nicht, unerhört bleibt? Was dann? Bete einfach weiter, sagt Jesus. Denk an den schlaftrunkenen Freund oder den korrupten Richter. Selbst wenn der Junge stirbt, höre nicht auf, an Gottes Tür zu klopfen, denn eines ist sicher: Wenn du mit deinem unvollkommenen Gebet nicht nachlässt, dann wird Gott am Ende kommen. Und wenn er dir vielleicht auch nicht die Antwort gibt, die du erwartet hast, immerhin zeigt er sich dir. Vielleicht ist es dies in allen unseren Gebeten, worum wir letztlich bitten.“

Soweit Frederik Buechner. Besser kann ich es nicht sagen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.